



Forschung über das Afrikabild der Chinesen

BERLIN. „Das Afrikabild der Chinesen ist dem unseren diametral entgegengesetzt“, sagt die Ökonomin und Sinologin Dalila Nadi, Wissenschaftlerin am ZMO. „Man geht nicht nach Afrika, um Brunnen zu bauen, sondern, um Geschäfte zu machen.“ Die chinesisch-afrikanischen Beziehungen sind eng – sie nennt als Beweis eine Zahl, gefunden in chinesischen Medien: Rücküberweisungen aus Afrika nach China übersteigen diejenigen aus den USA um das Zehnfache.

Nadi erforscht die chinesische Migration nach Algerien. In das zweitgrößte Land Afrikas kamen die Chinesen seit 1999 als Bauarbeiter, geschickt von ihren Firmen, die Ausschreibungen für große Infrastrukturmaßnahmen gewonnen hatten. Chinesische Unternehmen bauen seitdem Flughäfen, Autobahnen, Staudämme und Wohnsiedlungen außerhalb der Hauptstadt Algier. „Chinesen sind billiger, arbeiten schneller, haben einen guten Ruf, und die Firmen haben keine Sicherheitsbedenken wie Europäer oder Amerikaner“, erklärt Nadi. 2005 waren offiziell 20 000 Chinesen in Algerien, doch die tatsächliche Zahl ist höher, da viele nach Ablauf ihres Vertrags nicht nach China zurückkehren. „Sie stammen meist aus der Unterschicht, fühlen sich in Algerien wohl, holen die Familie nach und unterstützen ihre Dörfer daheim“, so Nadi.

Seit circa zwei Jahren beschäftigen die chinesischen Baubetriebe außerdem illegale Migranten, die aus den Subsaharaländern auf dem Weg nach Europa waren und nicht übers Mittelmeer kamen. Die lassen sich in Algerien nieder und holen ihre Familien nach – wie die Chinesen. *HB*